

war wie magisch festgehalten auf dem Liegestuhl. —

Fünf Jahre später bin ich in einer kleinen Pension in Zürich abgestiegen. Man sitzt an einer langen Tafel bei den Mahlzeiten. Ein verspäteter Herr wird mein Tischnachbar. Er will noch denselben Abend abreisen zu einer Hochtour nach Chamonix. Er ist Deutscher, aber aus der südlichsten Ecke vom Bodensee. Berlin kennt er nicht.

„Das heißt, ich war einmal dort, eine Nacht, aber ich kenne eigentlich nur eine Straße draußen in einer Vorstadt. Sie hat hohe Häuser, viele Balkone mit Blumen darauf und viele Hunde. Mehr weiß ich nicht von Berlin.“

„Wissen Sie auch nicht mehr den Namen der Straße?“

„Doch, ganz genau. Sie heißt Lindenallee.“

„Da wohne ich“, sage ich, „Nummer sieben.“

„Ja, Nummer sieben war's“, sagt mein Nachbar und blickt wie abwesend vor sich hin.

Nun brenne ich vor Neugier. Was mag ihn nur für eine Nacht nach Berlin geführt haben, und grade in meine Straße? In einer stillen Teestube erfahre ich es:

„Ich will Ihnen erzählen, was keiner meiner Freunde je von mir gehört hat. Ich war in Heidelberg mit einer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt. An unserm Institut arbeitete eine junge Russin, die mich ungewöhnlich anzog. Kurzum, wir waren bald verlobt und ich war grenzenlos glücklich bei dem Gedanken, sie bald heiraten zu können. Sie wollte für einige Tage nach Berlin fahren, um ihre Mutter, die dort lebte, zu informieren. Wir nahmen leidenschaftlich-bewegten Abschied, sie wollte eine Woche fortbleiben, dann sollte die

Trauung in meiner Heimatstadt stattfinden.

Die Woche war vorbei, sie kam nicht, sie schrieb nicht, auf ein Telegramm blieb ich ohne Antwort. Ich fuhr nach Berlin. Direkt vom Bahnhof die lange Fahrt hinaus in die Lindenallee, wo ihre Mutter wohnen sollte. Es öffnete niemand.

In namenloser Angst beschloß ich, vor ihrem Haus zu warten. War sie überhaupt in Berlin, mußte sie ja einmal in der Nacht nach Haus kommen. Ich ging viele Stunden in der stillen Straße auf und ab, fest entschlossen, am nächsten Morgen den Fall bei der Polizei zu melden. Ich war in maßloser Erregung, fürchtete ein Unglück.

Endlich, es ging schon auf den Morgen, sah ich ein Paar um die Ecke biegen, ich erkannte Vera Petrowna. Sie verschwand mit dem Manne lautlos in der Haustür von Nummer sieben. Als ich dann nach einigen Minuten Licht sah im zweiten Stock und hinter Gardinen zwei Schatten erkennen konnte — da wußte ich genug. Ich fuhr zum Bahnhof zurück. So kenne ich Berlin. Es waren die entsetzlichsten Stunden meines Lebens!

Warum ich Ihnen, die ich erst wenige Stunden kenne, das beichte? Ich weiß es nicht. Sie erinnern mich vielleicht ein wenig an Vera Petrowna — —“

„War diese Nacht im Sommer — vor fünf Jahren?“

„Ja, vor fünf Jahren, im Juni. Die Linden blühten in der stillen Straße —“

„Und Sie gingen auf und ab und trugen einen dunklen Anzug und den weichen Filzhut tief im Gesicht — — und ich habe Ihretwegen die lange Nacht auf meinem Balkon durchwacht — —“

Ich holte mein Tagebuch. Die Daten stimmten genau.

Eingesandt von Lotte Bloch-Zavrel, Berlin.

Eine verschollene Familie wird aufgefunden

Die Familie Palindrom war in Hamburg gut bekannt. Es war eine weitverzweigte Familie, die diesen ausgefallenen Namen trug. Herr Thomas

Palindrom, der Aelteste von allen, zeigte oft seinen Kindern die lange Reihe der Palindroms im Telefonbuch, wußte von jedem zu erzählen und sprach davon,